

Sehr geehrter Herr Minister Matschie, sehr geehrter Herr Merten, sehr geehrter Herr Dr. Brockhausen, sehr geehrte Damen und Herren,

ich begrüße Sie ebenso –wie die Repräsentanten der anderen Mitveranstalter- zum 7. Inklusionstag für Thüringen auf das Herzlichste. Ich freue mich, dass Sie so zahlreich gekommen sind.

Was bewegt die in der Landesarbeitsgemeinschaft Gemeinsam leben – gemeinsam leben zusammengesetzten Eltern im zehnten Jahr ihres Bestehens und an diesem 7. Inklusionstag?

Zunächst möchte ich sagen: Wir erkennen an, was sich in Sachen Integration und Inklusion in Thüringen in den letzten zehn Jahren positiv verändert hat. Die Inklusionsquote ist bei ca. 30% angelangt. Bekommt man als inklusionsorientierter Elternteil heute im Zusammenhang mit der Einschulung des eigenen behinderten Kindes erstmalig Kontakt mit Thüringer Schulen und Thüringer Schulämtern, so muss man nicht mehr ganz Grundsätzliches erklären, wie z. B. dass der Gemeinsame Unterricht von behinderten und nicht behinderten Kindern auch zieldifferent funktionieren kann, dass er nicht zu Lasten der nicht behinderten Kinder geht und dass man bei dem Wunsch nach schulischer Integration seines Kindes durchaus das Recht auf seiner Seite hat. Nein, diese Erkenntnisse gehören bei den allermeisten Verantwortlichen längst zum Allgemeingut. Immer mehr Schulen in Thüringen machen sich erfolgreich auf den Weg zur Inklusion. Sie haben dabei die Unterstützung von Führungskräften der Thüringer Schulämter und des Bildungsministeriums. Das Thüringer Bildungsministerium nimmt den Auftrag der UN-Behindertenkonvention ernst. Das ist an den bildungspolitischen Initiativen der zu Ende gehenden Legislaturperiode aus ihrem Hause,

Herr Matschie, ohne Frage ablesbar. Nicht zuletzt Ihre wiederholte Anwesenheit an einem Integrations- bzw. Inklusionstag unterstreicht diese Tatsache. Und dafür möchte ich Ihnen im Namen der Elternschaft, für die ich hier und heute spreche, ausdrücklich danken. Vergleicht man die geschilderte aktuelle Lage mit der, in der sich vergleichbare Eltern noch vor 10 Jahren befunden haben, so könnte sie geradezu paradiesisch anmuten.

Könnte eben nur! Immer noch gut 70% der Kinder und Jugendlichen mit sonderpädagogischem Förderbedarf wird das Recht auf gleichberechtigte Teilhabe in der Schule tagtäglich vorenthalten. Zudem gibt es zunehmend Probleme bei der Gewährung von Schulassistenzleistungen durch die Kommunen. Und das mehr als 4 Jahrzehnte, nachdem in deutschen Ländern in Praxis und Wissenschaft die Diskussion über Integrationspädagogik begonnen hat, 11 Jahre nach der schulrechtlichen Einführung der zieldifferenten Integration in Thüringen und 5 Jahre nach Inkrafttreten der UN-Behindertenrechtskonvention. Da fällt es uns Eltern schon ausgesprochen schwer, dem ersten Teil der These „Tempo raus, Qualität rein“ zuzustimmen. War da etwa nicht genug Zeit – so frage ich- Qualität in den Inklusionsprozess hineinzubringen???? Und wenn finanzielle Ressourcen gefehlt haben sollten, warum war es uns die gute Bildung der nachwachsenden Generationen –und um gute Bildung handelt es sich bei inklusiver Bildung- nicht schon zu Zeiten auch früherer Landesregierungen wert, an dieser Stelle deutlich mehr Engagement zu zeigen und zu investieren?

Unsere wirklich ernste Befürchtung mit Blick auf die derzeitige öffentliche Diskussion zum Thema Inklusion ist, dass gerade die aufgrund etwaiger Versäumnisse der Vergangenheit an manchen Orten unbefriedigende Situation als Argument -im schlimmsten Fall sogar im anstehenden Wahlkampf- genutzt werden soll, bei der

Realsierung eines inklusiven Bildungssystems kräftig auf die Bremse zu treten.

In der Diskussion geht es dann zwar nicht mehr um die ganz grundsätzlichen Fragen wie noch vor 10 Jahren, sondern dann sind es eben die Rahmenbedingungen, die fehlen. Anstatt alle Anstrengungen daran zu setzen, mitzuhelfen, sie zu schaffen, wird ihr Fehlen als Grund angeführt, mehr Inklusion zu verhindern.

Hier fällt mir ein Zitat des früheren Bundesbehindertenbeauftragten Hubert Hüppe ein: *„Wer Inklusion will, sucht Wege, wer Inklusion nicht will, sucht Begründungen“*.

Ich wünsche mir von diesem 7. Inklusionstag, dass er ganz viele Wege aufzeigen möge, wie wir alle miteinander möglichst zügig eine inklusive Schule und Gesellschaft gestalten können, so dass niemand mehr außen vor bleiben muss und dass Sie alle zu Wegbereitern der Inklusion werden. Dann haben nämlich auch die Inklusions skeptiker, oder sollte ich besser sagen „die Inklusionskritiker“ keine Chance.

Ulrike Gelhausen-Kolbeck